

# Universität und Christ

Autor(en): **H.P.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **37 (1959)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031876>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# UNIVERSITÄT UND CHRIST

Mit dem Jahre 1960 wird Basel und seine Universität um ein Ereignis reicher werden. Das 500-Jahr-Jubiläum unserer «ALMA MATER» ist schon in aller Leute Mund. Die Vorbereitungen zu dieser Geburtstagsfeier sind schon seit langem in vollem Gange und nehmen immer größere Formen an. Im nächsten Sommer werden Reden, Bankette, Umzüge, Empfänge usw. in bunter Reihe einander folgen. Ganz Basel freut sich darauf.

Alle diese Veranstaltungen in Ehren; doch müssen wir uns bewußt sein, daß im Trubel all dieser Feste auch der feierlichste Anlaß und die beste Rede nicht zu dem führen können, was uns in dieser Zeit so not tut und was für uns so wichtig wäre, nämlich die Besinnung auf die Werte und den Ursprung unserer Universität.

Zur Zeit des Konzils im 15. Jahrhundert war Basel lange Zeit der geistige Mittelpunkt des Abendlandes. Kirchenfürsten, Gelehrte und Staatsmänner strömten aus allen Teilen Europas in unsere Stadt und entfalteten in ihr ein hochstehendes geistiges Leben. Doch bald nach der Auflösung dieser Kirchenversammlung vermißten die Bürger diese geistige Regsamkeit, und es erwachte der Wunsch, der Stadt durch die Einrichtung einer Universität neue Impulse zu verleihen. Im Jahre 1459 reiste Bürgermeister Johann von Flachsland zu Papst Pius II. und erreichte, daß dieser verordnete, in der Stadt bestehe fürderhin ein allgemeines Studium, und es dürfe auf alle künftigen Zeiten in allen erlaubten Fakultäten gelehrt werden. Im Laufe der 500 Jahre verlagerte sich der geistige Schwerpunkt der Universität mehrmals, aber sie blieb von ihren Ursprüngen her geprägt durch das spannungsreiche Zusammenwirken von bürgerlich-humanem und christlichem Geist.

Es war ein gutes Zeichen, daß sich in den vergangenen zwei Adventswochen evangelische und katholische Akademiker zusammenfinden konnten, um sich gemeinsam auf die Verantwortung für dieses Erbe christlicher Vergangenheit zu besinnen und für unsere Zeit wiederum grundsätzlich nach der Bedeutung dieser Begegnung von christlichem Glauben und wissenschaftlich-kultureller Leistung zu fragen.

Die unter der umsichtigen Leitung der Studentenseelsorger beider Konfessionen veranstalteten Besinnungstage mit dem Motto «Universität und Christ» vermochten mit ihren Vorträgen, Aussprachen und Gottesdiensten Studenten und Dozenten aller Konfessionen und Richtungen anzusprechen.

Die Vorträge der ersten Woche, gehalten von bedeutendsten Vertretern aller Fakultäten, waren vor allem der Frage nach der Beziehung des christlichen Glaubens zu den Problemen der modernen Kultur und Wissenschaft gewidmet. So sprachen C. F. von Weizsäcker (Hamburg) als Physiker und Philosoph über «Galileo Galilei», K. G. Steck (Frankfurt) als evangelischer Theologe über die Frage von «Gottes Geist und Menschengest», Hugo Rahner (Innsbruck) als katholischer Theologe über das Problem des christlichen Humanismus und Marcel Prélot (Paris) als französischer Jurist und Politiker über «Politique et Morale».

Das Vorbild der zweiten Besinnungswoche war, die Akademiker zu einer persönlichen Einkehr und zu einer neuen Begegnung mit der religiösen Wirk-



Stiftungsurkunde der Basler Universität.

lichkeit zu führen. Hier gingen die beiden Konfessionen besondere Wege, ohne sich aber zu trennen, indem sie sich gegenseitig die Türe offen hielten. Man kann diese zweite Woche auch als die der bekennenden Besinnung bezeichnen, da in Gottesdiensten, studentischen Andachten und in Vorträgen, welche besonders auf das verantwortliche Tun des Studenten vor den großen Fragen der Zeit hinwiesen, die großen Themen der ersten Woche in anderer Form weitergeführt wurden.

Auf evangelischer Seite wurden die Besinnungstage durch akademische Gottesdienste in der Peterskirche und durch zwei Vorträge fortgeführt. Georges Casalis (Straßburg) umriß in seinem Referat «Die Kirche und der Friede» die Stellung der Kirche von heute zum Friedensauftrag. Gaetano Benedetti (Basel) behandelte das Problem der Schuld in psychotherapeutischer und seelsorgerlicher Sicht.

In abendlichen Andachten predigte in der Marienkirche der bekannte Wiener Künstler- und Studentenseelsorger Pater Diego Goetz, OP, für die katholischen Akademiker. Den Höhepunkt der religiösen Anlässe bildete der von Bischof Franziskus von Streng gelebte Festgottesdienst vom 8. Dezember (Mariä Empfängnis).

Drei katholische Laien wandten sich in nachmittäglichen Vorträgen an die Studierenden. Gernot Eder (Wien) als Quantentheoretiker und Atomphysiker brachte das Christsein von heute mit dem «offenen Kosmos» in

Beziehung. Friedrich Heer (Wien), der bekannte Historiker und Publizist, spornte den Christen in der Geschichte zur Weltverantwortung und zum Offensein der Anliegen für die andern an. Hans Asperger (Innsbruck), Mediziner und Heilpädagoge, behandelte die Fragen der Sexualität, wie sie gerade den Studenten berühren.

Wieweit nun diese Besinnungstage beim Einzelnen ihre Wirkung gefunden haben, läßt sich nicht in Worten ausdrücken. Erfreulich ist, daß sehr viele Studierende, Dozenten und Altakademiker der Einladung gefolgt sind und den Weg zur Auseinandersetzung gefunden haben. Tatsächlich waren bei allen Vorträgen die Hörsäle überfüllt. In zwei Fällen mußte sogar in die naheliegende Peterskirche übersiedelt werden, die die Herbeiströmenden auch nur knapp zu fassen vermochte. Aber lassen wir uns nicht täuschen von der Masse. Der Schreibende dieser Zeilen kann den Eindruck nicht verwehren, daß bei vielen der Name des einen oder andern Referenten mehr angezogen hat als das Anliegen, aus dem heraus die ganze Aktion unternommen wurde. Mit einiger Sicherheit darf man aber doch behaupten, daß die Mehrzahl der Teilnehmer sich durchaus positiv zu dieser Auseinandersetzung gestellt hat. Schon nur die Anerkennung vieler, das Jubiläumsjahr auf diese Weise eingeleitet zu haben, darf als Erfolg gewertet werden.

Durch das erfreuliche Mitarbeiten und Mitwirken von Vertretern beider Konfessionen erhielt die Veranstaltung einen ökumenischen Charakter, ohne die Oekumene direkt zum Thema zu haben. In diesem Sinne haben die Tage auch dazu beigetragen, eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Aufgeschlossenheit zu schaffen, welche die notwendige Voraussetzung für ein fruchtbares Gespräch zwischen den Konfessionen bildet. H. P. S.

## *So geht es nicht*

«Sie wissen, wo wir stehen — sie sollen kommen!», meinte einmal ein römischer Prälat. Er wollte damit sagen, eine Wiedervereinigung der Christenheit kann sich nur ereignen, wenn die Abtrünnigen dorthin zurückkehren, wo ihre Väter abfielen. Damit würde das ganze Problem eigentlich nur zu einer organisatorischen Frage. Mehr oder weniger denken die meisten Katholiken so. Wir sind ja von Jugend auf gelehrt worden, unsere Kirche sei die allein seligmachende, weil sie eben allein den Anspruch erheben darf, die von Christus gestiftete und von seinen Aposteln organisierte Religionsgemeinschaft zu sein, weil sie allein im Vollbesitz der Wahrheit ist. Sie verwaltet die sieben heiligen Sakramente, und sie allein weist jene hierarchische Struktur auf, die im Evangelium und der Apostelgeschichte grundgelegt ist. Also gibt es für die Andersgläubigen nur eines — sich mit dem verlorenen Sohn auf den Weg zu machen — auf den Weg nach Rom, wo der Vater der Christenheit mit ausgebreiteten Armen auf sie wartet, aber sie sollen dabei das reumütige Bekenntnis nicht vergessen: «Pater, peccavi — Vater, ich habe gesündigt . . .».